

Der Dachauer Maler Richard Graef

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Nur drei Kilometer entfernt von der durch ihre Porzellanindustrie bekannten oberfränkischen Stadt Selb liegt Oberweißbach. Der kleine Ort zählt heute 345 Einwohner, im Jahre 1879, als hier am 26. April Richard Graef als Sproß einer kinderreichen Bauernfamilie zur Welt kam, sollen es schätzungsweise nur 200 Seelen gewesen sein. Gemessen an heutigen Lebens- und Bildungsmöglichkeiten waren Geburtsstätte und Milieu eine nur sehr schmale Entwicklungsbasis für einen heranwachsenden Knaben. Alle, die Graef später als einen Mann kennenlernten, bezeugen, daß ihm diese so dürftige Jugend in keiner Weise angehaftet habe. Sein künstlerisches Talent war ihm von Natur aus zugefallen, seine gute Allgemeinbildung jedoch selbst erworben und erarbeitet. Er soll sehr viel gelesen haben. Auch hatte er sich eine vorzügliche Handschrift angeeignet.

Wann Richard Graef seine künstlerische Begabung selbst erkannte und sich deren Ausbildung zum Ziel setzte, wissen wir ebensowenig genau, wie das Meiste aus diesem Künstlerleben. Er muß eines Tages aus seiner Heimat ausgewandert und München zugewandert sein, und dies wahrscheinlich im buchstäblichen Sinne mit einem Wanderstock, einem kleinen Bündel und — ohne Geld. Aber auf seinen Lippen dürfte er ein fröhliches Wanderlied gehabt haben, wie es seiner im Grunde so heiteren Natur, durch die er sich schnell die Herzen der Menschen gewann, entsprach.

Wir nehmen also an, daß er das Leben auf der Landstraße am eigenen Leibe erfahren hatte und daß sich daraus sein Verständnis für die Wanderburschen erklärt, von der Thiemann in seinen »Erinnerungen« in so humorvoller Weise berichtet¹.

In München soll sich Graef Hans von Stuck vorgestellt haben und von diesem fürs Erste als Schüler abgelehnt worden sein. Bestimmt eine Fehlentscheidung, die vielleicht nicht geschehen wäre, hätte Stuck, der Figurenmaler, geahnt, wie voll von Figuren die Vorstellungswelt des jungen Malschülers steckte. Und doch müssen wir uns fragen: was wäre bei Stuck aus Graefs Realismus, aus seinem Bayern- und Bauerntum geworden?

Auf der Suche nach einem anderen Meister wurde Graef mit der Malschule von Anton Azbé (1859 Laibach — 1905 München) bekannt. Dieser vorzügliche Lehrer und originelle Mann, ein Slowene, der niemals richtig Deutsch sprach, war bei der Jugend ungemein beliebt. Graef, ein guter Erzähler, wußte von so manchem Streich der Malschüler zu berichten und von der Herzengüte des Meisters, die er auch an sich selbst erfahren hatte. Es war so: in Azbés Atelier wurde viel mit Kohle gezeichnet, dabei an Stelle des Radiergummis Brot bei den Korrekturen angewandt. Graef, an der Grenze äußerster Armut lebend,

ernährte sich lange Zeit von den zurückgebliebenen Brotkrusten, bis Azbé das bemerkte und helfend eingriff.

Aber dann wechselte Graef den Lehrer und wurde Schüler bei Hans von Hayek in Dachau. Ob das mit Azbés frühem Tod im Jahre 1905 zusammenhing oder schon früher erfolgt war, wir wissen es nicht. Auch ihn zogen der damals noch so urtümliche Marktflecken und die herrliche Mooslandschaft an. Das Künstler-Lexikon von Hans Vollmer meldet 1955 in Band II, daß Graef 1916 eine Mappe mit Holzschnitten »Dachauer Land« herausgebracht habe.

In Hayeks Malschule begegnete er seiner späteren Frau, Sabine Licht. Sie war die Tochter eines mit dem Geheimratstitel ausgezeichneten, bedeutenden Architekten. Hugo Licht (geb. 1842) war insbesondere in Leipzig tätig, wo er 1895 das berühmte Grassi-Museum und zwischen 1899 und 1905 das riesige Neue Rathaus, mit einem Turm von 111 m Höhe, errichtete. Bestimmt schwer begrifflich für den so erfolgreichen Vater, daß in eben diesen Jahren seine Tochter ihr Herz an einen armen, noch gänzlich unbekanntem Maler verlor. Es war ein Bund der Liebe, der wohl 1907, unter allzugroßen Erwartungen geschlossen



Abb. 1: Richard Graef: Blumenstück. Öl, 48 x 69 cm. Besitz: Stadt Dachau.

wurde. Zuneigung und gemeinsame Kunstinteressen sollten es überbrücken, daß die Kinderstube des Paares, ebenso wie ihre Besitzverhältnisse völlig, und eigentlich unvereinbar, verschieden waren. Eine ausgedehnte Hochzeitsreise, verbunden mit Malstudien, führte die jungen Eheleute nach Paris, 1908 richtete man sich in Dachau in der Frühlingstraße 10 mit gemeinsamem Atelier ein. Das einzige Kind dieser Ehe, der Sohn Peter, kam zur Welt. Sabine Graef-Licht war eine Malerin von Format, als solche namentlich auch von ihrem Mann anerkannt. Es ist durchaus möglich, daß ihre malerischen Fähigkeiten vielseitiger waren als die ihres Gatten. Denn dessen Begabung erwies sich immer mehr als eine solche auf dem Gebiet der Zeichnung und Graphik.

Graef's Freude am Zeichnen und sein Können in dieser Hinsicht waren ungewöhnlich, in erster Linie auf die Darstellung des Menschen gerichtet. Er skizzierte fast pausenlos alle Gestalten, die er um sich sah, krizelte mit weichem Blei auf kleine Papierblättchen, schonte aber auch nicht die weißen Marmorplatten der Tischchen in den großen Münchner Cafés, in denen er sich gerne aufhielt. War er dabei in Gesellschaft, so würzte er seine Tätigkeit mit Lachen und Scherzen, oder er zeichnete seine Figuren auf dem Kopf stehend, damit sein etwaiges Gegenüber sie sofort erkennen konnte. Das, was auf diese Weise entstand, waren zumeist Karikaturen. Treffsicher, humorvoll, aber ohne irgendwelche Schärfe den menschlichen Schwächen gegenüber, arbeitete er mit wenigen Strichen einen Kopf, eine Gestalt heraus.

Auch im Holzschnitt hatte er früh Versuche gemacht, war aber dabei nicht weitergekommen. Da stieß er auf Arbeiten des gerade erst nach Dachau zugezogenen österreichi-

chen Künstlers Carl Thiemann und kurz entschlossen suchte er ihn auf. Dieser Schritt erwies sich für Graef's weitere Stilentwicklung als höchst entscheidender, ganz abgesehen davon, daß sich die beiden Künstler bald zu guter Freundschaft verbanden.

Thiemann hatte nämlich in seinen Arbeiten, von denen Graef besonders die schwarz-weißen Holzschnitte interessierten, einen neuen Stil entwickelt, wie er nur durch die Verwendung von Langholz — statt des Graef allein bekannten Hirnholzes — möglich ist, einen Stil der Verbindung von Linien einerseits, geschlossener Flächen andererseits. Dieser Stil wurde von Graef sofort erfaßt und übernommen, und es entstanden dann Holzschnitte von seiner Hand wie der in Abbildung 2 gezeigte »Schnitter«, ein Meisterwerk in der linearen Beherrschung und in der Flächen-Einschaltung.

Eben diesen Stil hat Graef dann bei seinen besten Zeichnungen für den »Simplizissimus« angewandt. Es war der Glücksfall seiner Künstlerlaufbahn, daß er auf diese 1896 von Albert Langen und Thomas Theodor Heine gegründete humoristisch-satirische Wochenzeitschrift stieß. Denn als Simplizissimus-Zeichner wird Graef in die Kunstgeschichte eingehen. Wann er die ersten, wann die letzten Beiträge lieferte, dies exakt festzustellen, wäre die Sache eines Graef-Biographen; eine bestimmt nicht uninteressante Aufgabe. Hierbei gewänne man auch einen Einblick in die von ihm bevorzugten Sachgebiete und in den Geist, wie er an diese herangereten ist.

Nach den Simplizissimus-Originalen, die der Verfasserin vorgelegen haben², erwies sich Graef weniger der politischen Satire, als vielmehr sozialen Themen zugewandt.

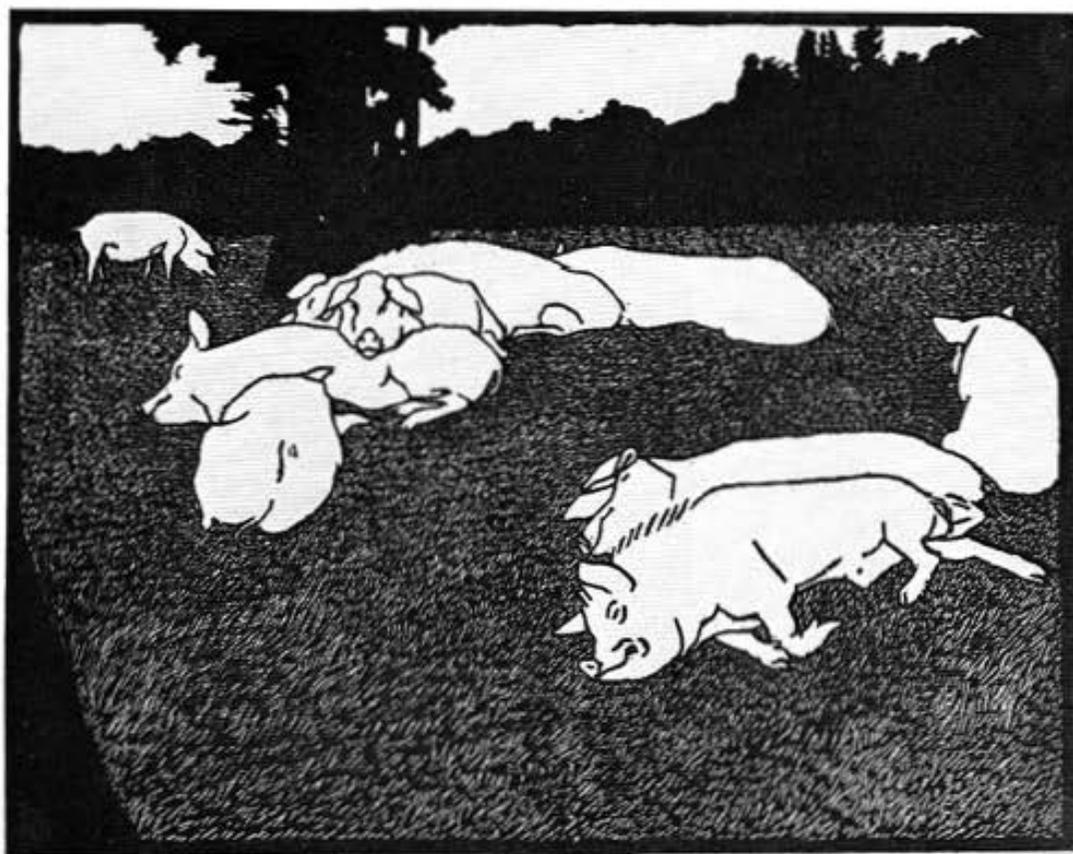


Abb. 3:
Sabine Graef-Licht:
Schweineerde.
Holzschnitt, 24 x 31 cm.

Besitzer:
Prof. Dr. K. A. Reiser, Bonn.

Der Mensch in seinen gesellschaftlichen Schichtungen von arm und reich steht bei ihm im Vordergrund. Er sieht seine Absonderlichkeiten, seine Schwächen, sein Versagen und handelt dies alles mehr humoristisch als spöttisch ab. Besonders gut lag ihm das Bayrische und selbstverständlich auch das Bäuerliche. Es war ein Zeichen hoher Anerkennung, wenn man in den Kreis der Simplizissimus-Zeichner aufgenommen wurde. Denn hier wirkten nur Kräfte allerersten Ranges, denken wir an Th. Th. Heine, Olaf Gulbransson, Eduard Thöny, Karl Arnold, Rudolf Wilke, Wilhelm Schulz, Eduard Schilling, um nur einige zu nennen. Es ist nahezu unfassbar, daß Graef nach wenigen Jahren aus freien Stücken diese Bindung an den Simplizissimus aufgab. Das muß 1915/16 gewesen sein, also mitten in den wirtschaftlichen und geistigen Wirren des Ersten Weltkrieges. Auch mag ein Ortswechsel mitgespielt haben, denn das Ehepaar Graef verließ Dachau und übersiedelte auf das Gut des Vaters und Schwiegervaters Licht nach Crossen an der Oder.

Damit war Graef aus dem Gesichtskreis der Dachauer verschwunden und man weiß so gut wie nichts über das, was er dann erlebte. Auch wie er sich nach dem Bruch mit dem Simplizissimus künstlerisch weiter entwickelt hat, bleibt ungeklärt. Höchstwahrscheinlich ist er wieder mehr zur Malerei zurückgekehrt, die ihn auch in seinen letzten Lebensjahren beschäftigt haben soll.

1934 tauchte er wieder in Dachau auf und zwar allein. Seine Ehe war längst zerbrochen, die Beziehung zum Sohn gelöst, ein Nervenleiden, das ihn seit seiner Jugend bedrohte, begann sich wieder mehr zu verdeutlichen. Was nun vor ihm lag, waren die unausdenklichen Schwierigkeiten des bald ausbrechenden Zweiten Weltkrieges. Er bezog das Atelier in der Haug'schen Schwaige in der St.-Peter-Straße zu Dachau. Damit war er in Zustände der Primitivität und der Armut zurückgekehrt, wie er sie einst in seiner Jugend gekannt hatte. Hans Seemüller schilderte in den »Dachauer Nachrichten« vom 19./20. Februar 1972 die letzten Jahre des Künstlers, der 1945 starb, viel zu jung für die ihm innewohnende Vitalität. Seemüller erwähnt auch, daß Graef's Grab auf dem Dachauer Waldfriedhof mangels Pflege schließlich aufgelassen worden ist, etwas, was in dem ehemaligen Künstlerort Dachau nicht hätte geschehen dürfen. So gibt es nur noch wenig Erinnerungen an den hochbegabten, menschlich so liebenswerten Maler Richard Graef.

Wir werfen noch einen Blick auf die diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen:

Abbildung 1 gibt eines der wenigen Graef'schen Gemälde wieder. Ein im Aufbau sehr schönes, farblich feinabgestuftes Blumenstück. Aber abgesehen davon, daß Sabine Graef-Licht ähnliche Blumenstücke malte, gibt es inner-



Abb. 2:
Richard Graef: Schnitter.
Holzschnitt, 39,7 x 39,5 cm.

Besitzer:
Prof. Dr. K. A. Reiser, Bonn.



«Wissens, Herr Oberscht, mir hat der Arzt gegen die Fettleibigkeit täglich a Dampfbad und drei Stunden Spazierengehn verordnet, aber seit dera Zeit iß i sechs mal so viel.»

Abb. 4: Richard Graef: Unheilbar. Federzeichnung für den Simplizissimus, 34 x 30 cm. Besitzer: Heinz Groß, Dachau.

Unterschrift: »Wissens, Herr Oberscht, mir hat der Arzt gegen die Fettleibigkeit täglich a Dampfbad und drei Stunden Spazierengehn verordnet, aber seit dera Zeit iß i sechs mal so viel.«

halb des Dachauer Malerkreises noch viele solche Stücke von anderen Händen, so daß hier keine besondere Eigenständigkeit zum Ausdruck kommt.

Abbildungen 2 und 3: Das ändert sich sofort, wenn wir Graef's Graphik gegenüber treten. Sein Holzschnitt »Schnitter« wurde schon erwähnt. Graef hat seine neuerworbenen Holzschnitt-Kenntnisse an seine Frau Sabine weitergegeben; wir können von ihr den vorzüglichen Holzschnitt »Schweineherde« veröffentlichen.

Abbildungen 4 und 5: Einmalig ist Graef als Simplizissimus-Zeichner. Wir geben zwei Beispiele, deren stilistische Verschiedenheit auffällt. Hier (»Unheilbar«) malerische Federzeichnung, dort (»Der zukünftige Student«) Linien- und Flächenkunst. Dieses zweitgenannte Blatt kommt in seiner räumlichen Ausgestaltung fast einem Gemälde gleich. Jede einzelne der vielen Personen als Charakter erfaßt und mit innerlichstem Vergnügen dargestellt!

Anmerkungen:

- ¹ Thiemann Carl: »Erinnerungen eines Dachauer Malers«. Dachau 1966, Seite 33 ff.
- ² Die Galerie Eberle in Dachau wird ab Anfang Januar Graef'sche Simplizissimus-Zeichnungen in einer kleinen Ausstellung zeigen. Vgl. auch Amperland 7 (1971) 173, Abb. 1: Graef im Kreise von Freunden im Garten bei Paula Wimmer.

Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.



Abb. 5: Richard Graef: Der zukünftige Student. Tuschzeichnung für den Simplizissimus, 30 x 40 cm. Besitzer: Heinz Groß, Dachau.

Unterschriften (zur Wahl):
 »Jetzt brauchst doch net glei so schrein; dös wird amal a tüchtiger Student, der liegt jetzt scho mitm Maßkrug unterm Tisch.«
 »Mei Bua werd amal Student; der liegt jetzt schon mitm Maßkrug unterm Tisch.«